



Eckart Reinmuth

PAULUS

Gott neu denken



Biblische Gestalten

Eckart Reinmuth
Paulus

Biblische Gestalten

Herausgegeben von
Christfried Böttrich und Rüdiger Lux

Band 9



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Eckart Reinmuth

Paulus

Gott neu denken



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

2. Aufl. 2018

© 2004 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig

Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheber-
rechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig
und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Umschlaggestaltung: behnelux gestaltung, Halle/Saale

Gesamtherstellung: druckhaus köthen GmbH

ISBN 978-3-374-02184-0

www.eva-leipzig.de

*Für Karl Scharnweber
Tonsetzer und Freund*

VORWORT

Ein Buch über Paulus ist immer ein Wagnis. Die Erwartungen sind verschieden. Bevor man ein Buch über Paulus liest, weiß man meist schon etwas über ihn; man hat ein eigenes Bild. Paulusbilder gibt es viele; einen originalen Paulus gibt es nicht. Deshalb habe ich seine eigene Hinterlassenschaft – ausgewählte Texte aus den Briefen – in den Mittelpunkt gestellt. Auf diese Weise versuche ich, mit Ihnen zusammen dem Denken des Paulus auf die Spur zu kommen. Texte zu verstehen bedeutet auch, die Fragen kennen zu lernen, denen sie sich verdanken. Nicht alle Fragen sind mit einer Antwort gestillt; Texte dienen auch dazu, Fragen nicht verloren zu geben. Es könnten die eigenen werden.

Danken möchte ich meinen Kollegen Dr. Klaus-Michael Bull und Prof. Dr. Heinrich Holze für wertvolle Hinweise zum Manuskript sowie Frau stud. theol. Christina Sieber und Herrn Vikar Volkmar Seyffert für ihre engagierte Hilfe, aber auch Frau Dr. Weidhas und Frau Neijenhuis von der Evangelischen Verlagsanstalt für die Betreuung des Manuskripts.

Rostock, im Advent 2003

Eckart Reinmuth

INHALT

| | | |
|---|-------------------------------------------|-----|
| A | Einführung | 11 |
| | 1. Vorzeichen | 11 |
| | 2. Konturen | 17 |
| | 2.1. Die Briefe | 17 |
| | 2.2. Die Apostelgeschichte | 34 |
| | 3. Paulus und die Geschichte Jesu Christi | 67 |
| B | Darstellung | 78 |
| | 1. Tod am Kreuz | 78 |
| | 2. Einen Sinn sehen | 91 |
| | 3. Die Tora in der Krise | 105 |
| | 4. Eine kurze Geschichte des Ich | 113 |
| | 5. Der Sklave Gottes | 123 |
| | 6. Stellvertretung | 129 |
| | 7. Auslösung | 142 |
| | 8. Unsinn und Wahrheit | 150 |
| | 9. Bleibendes Rätsel | 164 |
| | 10. Die Ankunft erwarten | 181 |
| C | Wirkung | 191 |
| | 1. Frühes Christentum | 193 |
| | 1.1. Pseudonyme Briefe | 193 |
| | 1.2. Apostelgeschichte | 208 |
| | 1.3. Marcion | 216 |
| | 2. Augustin | 218 |
| | 3. Luther | 224 |
| | 4. Das 20. Jahrhundert – Streiflichter | 233 |
| | 5. Gott neu denken | 243 |
| D | Verzeichnisse | 250 |
| | 1. Literaturverzeichnis | 250 |
| | 2. Abbildungsverzeichnis | 257 |

A. EINFÜHRUNG

1. VORZEICHEN

Paulus wird wieder entdeckt. Sein Denken findet neues Interesse, auch außerhalb von Kirche und Theologie.¹ Wer seine Texte heute liest, kennt andere Fragen als frühere Generationen. Jede Zeit macht ihre eigenen Entdeckungen mit Paulus. Immer wieder gab es in der Geschichte Aufbrüche, die mit einem neuen Verständnis seines Denkens verbunden waren. Dabei waren es stets seine Briefe, die das Nachdenken herausforderten und ungeahnte Horizonte sehen ließen. Und stets waren es neue Interpretationen, die in der Fremdheit seiner Texte die eigene Gegenwart und ihre Fragen mit neuen Augen sehen ließen.

Die Sprache der paulinischen Briefe mag fremd und spannungsvoll wirken, und sie kann doch in ihrer Unabgeschlossenheit auch unwiderstehlich faszinieren. Wer seine Briefe genauer liest, spürt bald, wie sehr

1 Mit einem neu erwachten Interesse an Religion tritt auch Paulus mit seiner Wirkungsgeschichte in den Mittelpunkt. Jüngste philosophische Veröffentlichungen zeigen, dass dieses Interesse sich vor allem postmodernen Fragestellungen verdankt. Vgl. z. B. G. AGAMBEN, *Il tempo che resta. Un commento alla Lettera ai Romani*, Torino 2000; A. BADIOU, *Paulus. Die Begründung des Universalismus*, München 2002; S. ŽIŽEK, *Das fragile Absolute. Warum es sich lohnt, das christliche Erbe zu verteidigen*, Berlin 2000; G. VATTIMO, *Glauben – Philosophieren*, Stuttgart 1997; J. DERRIDA/G. VATTIMO (Hg.), *Die Religion*, Frankfurt a. M. 2001; R. GIRARD, *Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz*, München 2002, bes. 174–192. Auch die von A. und J. ASSMANN besorgte posthume Edition von J. TAUBES, *Die politische Theologie des Paulus*, München 1993, ist hier zu nennen (vgl. dazu z. B. AGAMBEN, 37–38 u. ö.)

Paulus selbst nach Antworten sucht, wie neu ihm manche Fragen und Probleme sind, wie ungewöhnlich, wie gewagt das Bekenntnis zu Jesus als dem Messias Gottes (Christus), als Kyrios (Herr), als Gott für ihn ist. Paulus ist bewusst, wie gefährdet seine Arbeit und wie wenig sicher ihr Erfolg ist. Er weiß, alles hängt daran, dass die Geschichte Jesu Christi tatsächlich Gottes Geschichte ist. Alles hängt davon ab – nicht etwa nur der äußere Fortschritt seiner Mission, sondern ihre Wahrheit und damit die Lebenswirklichkeit der Menschen, zu denen er spricht und die dieser Geschichte vertrauen. Besonders deutlich kommt das in einem Abschnitt des ersten Korintherbriefes zum Ausdruck. Paulus ringt mit den Christen in Korinth um das Verständnis des grundlegenden Bekenntnisses »Gott hat Christus von den Toten erweckt« (vgl. 1Kor 15,4). Undenkbar die Konsequenzen, wenn dieser Satz nicht wahr wäre: Der Glaube an Jesus Christus wäre vergeblich; Menschen, die diesen Glauben vertreten, würden als Lügner dastehen, als falsche Zeugen Gottes; Christen wären elender als alle Menschen, weil sie sich über ihr Leben nichts als Illusionen machen (1Kor 15,14–19). Es gibt jedoch für Paulus keinen Zweifel: Gott ist keine Einbildung, die Auferweckung Christi ist keine Erfindung.

Aber was bedeutet das? Verstehen braucht Dialog und Austausch. Paulus hielt mit seinen Briefen zu denen Kontakt, die wie er zum Glauben an Jesus Christus gefunden hatten und die wie er diesen Glauben leben und verstehen wollten. Es ist der Wunsch nach Verständigung, der ihn zum Schreiben brachte – nach Verständigung über das, was die Geschichte Jesu Christi bedeuten kann.

Zu wenig ist uns bisweilen bewusst, dass dieser antik-jüdische Christus-Missionar nicht nur der Autor



Abb. 1: Paulus und die Botin Phoebe. Sie soll den Römerbrief in die Welthauptstadt bringen (Röm 16,1–2).

seiner Briefe ist. Sie sind ja nur ein verschwindend geringer Teil dessen, was Paulus war, tat und sagte. Schließlich verkündete er die Christusbotschaft mündlich, er leitete seine Gemeinden nicht nur mit schriftlichen Anweisungen. Vielfach hielt er über seine Mitarbeiter Kontakt zu den Gemeinden. Er selbst erwähnt das in seinen Briefen mehrfach. Paulus war kein einsamer, gar eigenbrötlerischer Einzelgänger; er hielt vielmehr die gemeinsame Arbeit für unabdingbar. Es sind immerhin ungefähr 40 namentlich bekannte Personen,² die Paulus im Laufe der Zeit begleiteten, vertraten oder auf andere Weise unterstützten. Man gewinnt schnell ein anschauliches Bild, wenn man die Anfänge der Korintherbriefe, des Galater-, Philipper-

2 Vgl. dazu U. SCHNELLE, Paulus. Leben und Denken, Berlin/ New York 2003, 149.

und Philemonbriefs sowie des ersten Thessalonicherbriefs liest oder sich in die Grußlisten am Schluss der Briefe vertieft.³ Paulus kannte Formulierungen, in denen sich bereits der Glaube frühchristlicher Gemeinden zu geprägten Wendungen verdichtet hatte. Davon finden wir zwar in seinen Briefen einen Teil, aber eben nur einen Bruchteil.

Paulus hatte die Geschichte Jesu Christi immer wieder neu und vor neuen Zuhörern zu erzählen. Einige Stellen in seinen Briefen enthalten dazu Andeutungen (s. u. Kapitel A 3.). Die mündliche Missionsverkündigung des Paulus lässt sich nur undeutlich erschließen. Bisweilen stoßen wir auf Elemente dieser Verkündigung, die Paulus in seinen Briefen selbst zitiert – aber wir haben damit noch nicht seine mündliche Predigt in fremder Umgebung vor Augen. Welche konkreten ethischen Vorstellungen versuchte er zu vermitteln? Was wusste er von Jesus Christus zu erzählen? Wie sprach er von Gott zu Menschen, die den Glauben an den Gott Israels nicht kannten oder nicht teilten? Was wissen wir über ihn als Charismatiker? Für Paulus war selbstverständlich, dass die Christusbotschaft sich nicht nur mit Worten, sondern auch »in der Kraft von Zeichen und Wundern« verbreitete.⁴ Er weist auf diese Seite seines Wirkens von Anfang an

3 Vgl. dazu W.-H. OLLROG, *Paulus und seine Mitarbeiter*, WMANT 50, Neukirchen 1979. Dialog und Kooperation waren für Paulus entscheidende Arbeitsbedingungen. Auch deshalb sollte er innerhalb des Neuen Testaments nicht isoliert werden. Er war bereit, »einer unter anderen zu sein, einzigartig und nicht fähig, ohne die Hilfe anderer universal zu sein. So steht er inmitten der anderen, die wir in den neutestamentlichen Büchern finden. Und dort sehen wir ihn in seiner unersetzlichen Einzigartigkeit.« (K. STENDAHL, *Der Jude Paulus und wir Heiden*, München 1978, 102).

4 Vgl. Röm 15,19.

hin.⁵ Andererseits wurde ihm vorgeworfen, sein persönliches Auftreten lasse manchmal die Kraft und Autorität vermissen, die er in seinen Briefen beanspruche.⁶

Aber auch im Blick auf die schriftliche Hinterlassenschaft selber wissen wir nur wenig: Die Briefe sind zwar Gelegenheitsschreiben, aber ihre aktuellen Veranlassungen können wir nur erschließen. Im Blick auf die vorauszusetzenden Fragestellungen, Auseinandersetzungen und Geschehnisse sind wir auf Vermutungen und historische Rückschlüsse angewiesen. Zugleich aber ist nicht sicher, wie viele von den schriftlichen Äußerungen des Paulus uns eigentlich überliefert wurden. Ein ›erster‹ Brief an die Korinther etwa, der in 1Kor 5,9.11 erwähnt wird, ist uns nicht bekannt. Relativ einig ist sich die Forschung darüber, dass sieben der Briefe, die im Neuen Testament den Verfasseramen des Paulus tragen, auch von ihm geschrieben bzw. diktiert wurden.⁷ Andere Paulusbrieve stammen nicht von ihm selbst, sondern wurden später in seinem Namen verfasst. Im Abschnitt über die Wirkung des Paulus wird auf die so genannten Deuteropaulinen eingegangen.

Es ist immer der ganze Paulus, Verkündiger, Missionar, Theologe, der einst lebendige Mensch, der hinter diesen Texten steht – nicht etwa eine der literarischen Figuren, zu denen er im Lauf der Auslegungsgeschich-

5 Vgl. 1Thess 1,5; 1Kor 2,4; 2Kor 12,12; vgl. auch Gal 3,5 mit 4,13 f.

6 Vgl. 1Kor 2,3 f.; 2Kor 10,1–2.10; 11,6. Vgl. insgesamt St. ALKIER, Wunder und Wirklichkeit in den Briefen des Apostels Paulus. Ein Beitrag zu einem Wunderverständnis jenseits von Entmythologisierung und Rehistorisierung, WUNT 143, Tübingen 2001.

7 Es handelt sich um Röm, 1/2Kor, Gal, Phil, 1Thess, Phlm.

te wurde. Aber gerade ihn, den historischen Autor dieser Briefe, kennen wir so gut wie nicht. Zwischen dem ›unbekannten Paulus‹⁸ und dem Bild, das wir uns von ihm machen, liegt ein tief greifender Unterschied. Die historischen Quellen, allen voran seine eigenen Briefe, geben von Paulus nur grobe Umrisse zu erkennen.

Sie zeigen jedoch, dass er kein einsamer Denker war, der in großer Abgeschlossenheit ein abstraktes Gedankengebäude entwarf. Seine Theologie entstand im Dialog. Die Briefe sind ein Teil davon. Sie zeigen, wie wichtig für Paulus die Beziehung zu seinen Adressaten war und wie sehr er seine Gedanken in Bezug auf sie entwickelte.

Die Briefe lassen außerdem erkennen, dass Paulus *erzählen* musste, um Menschen für den Glauben an Jesus Christus zu gewinnen. Seine missionarische Arbeit bestand nicht in der Proklamation dogmatischer Sachverhalte, sondern im Erzählen von Jesus Christus.⁹ Seine Briefe aber sind etwas anderes; sie reflektieren diese Geschichte angesichts von Fragen und Problemen, die sich aus dem Glauben an Jesus Christus ergeben hatten. Und doch enthält die schriftliche Hinterlassenschaft des Paulus viele narrative Elemente. Sie sind Spuren, die man als Hinweise auf die Missionstätigkeit des Apostels lesen kann. Sie machen deutlich, dass seine schriftliche Argumentation eine narrative Basis hat: die Geschichte Jesu Christi. Sie bildet den ständigen Bezugshorizont für die Theologie seiner Briefe; sie ist ihre wichtigste Voraussetzung.

8 Vgl. J. JERVELL, *Der unbekannt Paulus*, in: *Die Paulinische Literatur und Theologie*, Hg. S. Pedersen, Århus/Göttingen 1980, 29–49.

9 Dass dazu auch gehörte, vom Leben anderer Gemeinden zu erzählen, geht z. B. aus 1Thess 1,7 ff. hervor.

2. KONTUREN

2.1. Die Briefe

Wer einen biographischen Zugang zum Denken eines Menschen sucht, fragt nach seiner Herkunft. Die Geburt des Paulus fällt in die gleiche Zeit wie die Geburt Jesu. In einem seiner späten Briefe nennt Paulus sich einen ›alten Mann‹ (Phlm 9); er meint damit wahrscheinlich, dass er sich Anfang der Fünfziger befindet.¹⁰ Wenn der Philemonbrief Mitte der fünfziger Jahre geschrieben wurde, müsste Paulus um die Wende zum ersten Jahrhundert nach Christus geboren worden sein.

Paulus war seiner Herkunft nach ein frommer Jude, und er wusste sich zeit seines Lebens dem Judentum tief verbunden. Aber er wurde Christ und er reflektiert seine Herkunft in dieser Perspektive. Im Philipperbrief spricht er davon, dass er als Jude allen Grund hätte haben können, auf seine Vorbildlichkeit stolz zu sein. Schließlich sei er sogar Pharisäer gewesen. Was bedeutet das?

Die Pharisäer waren eine Heiligungsbewegung,¹¹ der es in besonders konsequenter Weise um die Treue zur Tora¹² ging. Auch andere Gruppen hatten sich diesem Ideal verschrieben. Den Pharisäern ging es vor allem

10 Wenn wir den Angaben eines weiteren Zeitgenossen, des jüdischen Gelehrten Philo von Alexandrien (gest. ca. 45 n. Chr.) folgen, so handelt es sich um das Alter zwischen 49 und 56 Jahren. Philo zitiert in seiner Schrift ›Über die Welterschöpfung‹ (De Opificio Mundi, §105) ausführlich den griechischen Arzt Hippokrates (460–375 v. Chr.), der die Lebensalter des Menschen in Siebenjahresschritten beschrieb.

11 Vgl. Ex 19,6; Lev 11,44 f.; 19,2; dazu H.-F. WEISS, Art. Pharisäer, TRE 26, Berlin/New York 1996, 473–485, bes. 476,10 ff.

12 Der Begriff Tora (= ›Weisung‹) bezeichnet das jüdische Gesetz, wie es in den fünf Büchern Mose (Pentateuch) grundgelegt ist. S. dazu u. S. 100 f.

darum, priesterliche Reinheitsvorschriften auch im profanen Alltag gewissenhaft zu befolgen. Sie organisierten sich in Bruderschaften, um so eine konsequente Torabefolgung zu ermöglichen. Zu ihnen gehörten neben Priestern auch Handwerker, Bauern, Kaufleute. Es gab sie sowohl in Städten als auch in ländlichen Gebieten.

Die beiden Hauptakzente pharisäischer Frömmigkeit lagen auf der kultischen Reinheit und der vorschriftsmäßigen Verzehntung. Die Reinheitsforderung der Tora galt nach dieser Auffassung nicht nur für Priester und Leviten, sondern für jeden Frommen in seinem gesamten Alltag. Dem entspricht die Verpflichtung zur Abgabe des Zehnten all dessen, was man erntet oder erwirbt. Der Zweck dieses Zehnten war, den Stamm Levi, der kein Erbteil am Land erhalten hatte, sondern für den Priesterdienst ausersehen war, mit dem Lebensnotwendigen zu unterstützen und den Opferdienst im Tempel materiell zu ermöglichen.¹³

Die Pharisäer versammelten sich zu gemeinsamen Mahlzeiten, um so besser das Reinheitsgebot einhalten zu können (vgl. z. B. Lk 7,36; 11,37 f.). Überhaupt ist der Mit-Pharisäer¹⁴ überaus wichtig für die Möglichkeit, als Pharisäer zu leben. Vorzugsweise wurde nur mit ihm verkehrt; der Kontakt zu denjenigen, die weniger streng mit der Tora lebten, war indessen eher zu meiden – sie gehörten zum ›Volk des Landes¹⁵.

13 Vgl. Lev 27,30–33; Num 18,21–24 u. ö. Vgl. im Neuen Testament z. B. Mt 23,23/Lk 11,42 (Kräuter und Gewürze verzehnten). Zur religiösen Praxis gehörten auch Fastenübungen, denen Pharisäer sich zweimal in der Woche – montags und donnerstags – unterwarfen (vgl. Lk 18,12).

14 Rabbinische Quellen nennen ihn den *Chaber* (Genosse, Gefährte), seine Gemeinschaft die *Chaburot* (Genossenschaft).

15 *Am-ha-aretz*; vgl. Jer 1,18; 34,19; 2Kön 11,14.19; 15,5 u. ö. Es ist das »Volk, das das Gesetz nicht kennt« (Joh 7,49). Zu ihm gehören nicht nur eindeutige Übertreter der Tora, z. B.

Maßstab allen Handelns war die Tora. Aber es gab nach pharisäischer Auffassung nicht nur eine schriftliche Tora, sondern auch eine mündliche, nämlich die in der Überlieferung entfaltete Auslegung der schriftlichen Tora. So kam zur schriftlichen Tora die mündliche als die ›Überlieferung der Ältesten‹ (vgl. Gal 1,14; Mk 7,3.5.8) hinzu. Sie verdeutlichte, konkretisierte und aktualisierte den schriftlichen Wortlaut der Weisung. Beides bezeugte einander ergänzend den Willen Gottes.

Diese Überzeugung gehört auch zu den Voraussetzungen der Auferstehungshoffnung der Pharisäer. Sie fand in der Tora selber keinen Anhalt – wohl aber wurde sie in der mündlichen Überlieferung zum festen Bestandteil pharisäischen Glaubens.¹⁶ Ähnlich verhält es sich mit der messianischen Hoffnung. Der Messias würde kommen und sein eschatologisches Davidsreich¹⁷ errichten, wenn endlich ganz Israel zur geforderten Reinheit würde gefunden haben.

Die Bemerkung des Paulus, er sei Pharisäer gewesen, ist also äußerst aufschlussreich. Sie zeigt, wie

Prostituierte oder Zöllner, sondern im Grunde alle, die auf Grund ihrer Lebensumstände, ökonomischer Zwänge usw. nicht in der Lage sind, den Reinheitsforderungen der Tora nachzukommen. Man darf nicht vergessen, dass die Bevölkerung Palästinas im ersten Jahrhundert n. Chr. aus Juden und Nichtjuden bestand.

16 Vgl. dazu Apg 23,6–8.

17 Gemeint ist die Erwartung, dass Gott am Ende der Zeit (*Eschaton*) seinen ›Gesalbten‹ (*Messias*) senden und mit ihm, einem Nachkommen des Königs David, sein ewiges Königreich schaffen würde. Die Psalmen Salomos aus dem ersten Jahrhundert v. Chr. sind nach allgemein verbreiteter Auffassung in pharisäischen Kreisen entstanden. Vor allem PsSal 17 und 18,1–9 zeigen wichtige Aspekte messianischer und eschatologischer Hoffnung. Diese Herkunft der Psalmen Salomos wird in letzter Zeit freilich erneut in Frage gestellt.

bewusst und engagiert er sich als Jude verstanden und verhalten hat. Und sie zeigt, dass Paulus, bevor er Christ wurde, keineswegs am Rand des Judentums lebte.¹⁸ Er war kein Außenseiter, sondern ein engagierter, ja leidenschaftlicher Kämpfer für die Sache der Tora.

Davon spricht das zweite Kennzeichen in Phil 3,5 f. Die drei Formulierungen sind analog gestaltet; sie erschließen sich gegenseitig:

ein Pharisäer, was das Gesetz betrifft

ein Gemeindeverfolger, was den Eifer angeht

makellos im Blick auf die Tora-Gerechtigkeit

Paulus bezeichnet sich als ehemaligen Verfolger der Gemeinde. Er setzt dabei voraus, dass seine Leser wissen, wovon er spricht. Paulus hat diese Seite seiner Vergangenheit nicht verschwiegen.

Im Galaterbrief notiert er, was über ihn in den Gemeinden Judäas erzählt wurde: Der, der uns früher verfolgte, vertritt jetzt öffentlich den Glauben, den er zerstören wollte (Gal 1,23). Aber nicht nur das: Paulus spricht die Christen in Galatien, denen er diesen Brief schreibt, auch darauf an, dass sie um sein früheres Leben als vorbildlicher Jude wissen (Gal 1,13 f).

Auch an dieser Stelle nennt Paulus seine Vorbildlichkeit in einem Atemzug mit seinem Eifer und seiner Verfolgertätigkeit. Das hängt für ihn sachlich zusammen:

... wie ich die Gemeinde Gottes maßlos verfolgte und zu zerstören suchte, und wie ich viele der Altersgenossen in

18 Vgl. K.-W. NIEBUHR, Heidenapostel aus Israel. Die jüdische Identität des Paulus, WUNT 62, Tübingen 1992, 66: »Paulus gehört nicht an den Rand des Judentums seiner Zeit, sondern in dessen Zentrum.«

meinem Volk im Judentum weit übertraf und maßlos eiferte für die Satzungen der Väter. (V. 13 f.)

Das Stichwort ›Eifer, eifern‹ ist nicht als Charakterzug gemeint, sondern als ein religiöser Terminus, der sich auf das von der Tora geforderte Engagement bezieht. Gott selbst ist ja ein ›eifernder‹ Gott,¹⁹ die Einhaltung seiner Tora erfordert gleichen Eifer.²⁰

Für Paulus war es eine persönliche, unausweichliche Konsequenz seiner Frömmigkeit und seines Engagements, gegen christliche Gruppen vorzugehen. Das lässt sich nur verstehen, wenn man die sachlichen Gründe kennt – wenn man also weiß, worin die Provokation des christlichen Glaubens für einen Mann wie Paulus bestanden haben muss.

Paulus schreibt darüber nichts. Aber es ist offensichtlich, dass die Gründe in der Geschichte Jesu Christi zu suchen sind. Was das bedeutet, wird noch deutlich werden. Für den Christen Paulus wird sich indessen die eigene Vor-Geschichte mit umgekehrtem Vorzeichen wiederholen: Er wird die Erfahrungen derer machen, die er verfolgte, und es werden im Kern die gleichen Gründe sein, die ihn selbst einst dazu brachten, gegen die Christen vorzugehen. Paulus war davon überzeugt gewesen, dass ihr Glaube falsch und gotteslästerlich war. Gott und der Gekreuzigte ließen sich nicht zusammendenken. Hier liegt einer der Gründe, weshalb Paulus einen Großteil seiner Denkarbeit auf die Begründung des christlichen Glaubens

19 Vgl. Ex 20,5; 34,14; Num 25,11; Dtn 4,24; 5,9; 6,15; Nah 1,2.

20 Vgl. dazu M. HENGEL, Die Zeloten. Untersuchungen zur jüdischen Freiheitsbewegung in der Zeit von Herodes I. bis 70 n. Chr., AGJU 1, Leiden u. a. ²1976, 151–234; bes. 181–188. Paulus bescheinigt Israel seinen Eifer für Gott Röm 10,2. Welche Bedeutung diese Voraussetzungen auch für den Christen Paulus haben, deutet sich in 2Kor 11,2 an.

gegenüber seiner Bestreitung durch den Glauben Israels verwendet. Er versteht den Glauben, den er heute vertritt, als identisch mit dem, gegen den er vorgegangen war. Er muss deshalb die Verfolgung, die er nun selbst erlebt, auf die gleichen Gründe zurückführen, die ihn einst dazu brachten, diesen Glauben zerstören zu wollen.

Im gleichen Zusammenhang gibt Paulus auch zu verstehen, was ihn zum Christen gemacht hat. Er will damit offenbar das Unentrinnbare, Überraschende und Unfreiwillige seines Christwerdens verdeutlichen. Deshalb wählt er seine Worte so aus, dass sie an die biblischen Prophetenberufungen erinnern.

Gal 1,15–16a lautet:

Als aber Gott Gefallen daran fand, der mich vom Bauch meiner Mutter an ausgesondert und durch seine Gnade berufen hat, seinen Sohn in mir zu offenbaren, damit ich ihn durch das Evangelium verkündigen sollte unter den Völkern ...

Knapp sind die Worte, die Paulus für seine Indienstellung als Völkerapostel²¹ gebraucht. Er verwendet dafür eine Formulierung, die an Jer 1,5 und Jes 6,1–13, vor allem aber an Jes 49,1.5 f. erinnert. Dort heißt es:

Hört auf mich, ihr Inseln, merkt auf, ihr Völker in der Ferne! Der Herr hat mich schon im Mutterleib berufen; als ich noch im Schoß meiner Mutter war, hat er meinen Namen genannt. V. 5 Jetzt aber hat der Herr gesprochen, der mich schon im Mutterleib zu seinem Knecht gemacht hat, damit ich Jakob zu ihm heimführe und Israel bei ihm versammle. So wurde ich in den Augen des Herrn geehrt, und mein Gott war meine Stärke. V. 6 Und er sagte: Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, nur um die Stämme Jakobs wieder aufzurichten und die Verschonten Israels heimzuführen. Ich mache dich zum Licht für die Völker, damit mein Heil bis an das Ende der Erde reicht.

21 Das Stichwort ›Völker‹ hat keine neutrale Bedeutung, sondern meint ›Nichtjuden‹ und in diesem Sinne ›Heiden‹. Ich werde die Bezeichnungen gemischt verwenden.

Paulus versteht seine Berufung nicht wie einen Religionsübertritt, eine Konversion. Es gab noch kein ›Christentum‹, das als eigenständige Religion dem Judentum gegenübergestanden hätte. Paulus weist vielmehr auf die Erfahrung hin, dass ihm plötzlich die Bedeutung Jesu Christi klar vor Augen stand – und das in ganz überwältigender Weise. Die Bedeutung Jesu Christi erschloss sich ihm so, dass sie ihn zugleich völlig in Anspruch nahm. Es war keine Wahl. Es war eine Indienstnahme.

Es ist deshalb von Paulus nicht übertrieben gemeint, wenn er in diesem Zusammenhang (Gal 1,10) und an anderen Stellen seinen Dienst mit dem Bild des Sklavendienstes umschreibt (vgl. Röm 1,1; Phil 1,1). Dieses Verständnis fand er in den Prophetenschriften, vor allem bei Deuterojesaja wieder.²² In Jes 49,5 ist von dem ›Knecht‹²³ die Rede, den Gott sich berief.²⁴ Nicht anders verstand Paulus sich selbst.²⁵ Auffallend ist, dass Paulus nicht wirklich erzählt, wie er Christ wurde. Er spricht lediglich von einem zugleich offenbarenden und berufenden Handeln Gottes. »Gott

22 Mit dem Begriff Deuterojesaja sind die Kapitel Jes 40–55 gemeint. Zur Bedeutung des Jesajabuches für Paulus vgl. z. B. neben der Anspielung auf Jes 49,1.5 f. in Gal 1,15 die Zitation von Jes 27,9; 59,20 f. in Röm 11,26 f.; von Jes 40,13 in Röm 11,34; von Jes 52,15 in Röm 15,21; von Jes 49,8 in 2Kor 6,2. Auch Lukas wirft mit Hilfe eines Jesajazitats (49,6!) ein entscheidendes Licht auf Paulus (Apg 13,47). Vgl. insgesamt F. WILK, Die Bedeutung des Jesajabuches für Paulus, FRLANT 179, Göttingen 1998.

23 Das Wort für Knecht und Sklave ist im Griechischen (und Hebräischen) identisch.

24 Vgl. auch Jes 41,10 ff.

25 Für die Bedeutung, die dieser Text für ihn hatte, spricht auch die Weise, in der er an anderen Stellen ein mögliches Scheitern seiner Arbeit thematisiert. Denn auch davon hatte das Prophetenwort gesprochen (vgl. Jes 49,4).